

Leseprobe

Vogelsbergzeit

Vorwort

Liebe Leser, für den, der schon Ähnliches erlebt hat oder erleben will, wird mein Bericht, glaube ich, nicht langweilig werden.

Ganz besonderen Hochgenuss aber verspreche ich den Lesern, die alles schon wissen und darum nie die Fehler und die Torheiten begehen werden, die wir nicht bereuen, begangen zu haben, da sie uns ein Leben lehrten, das wir leben wollten.

Die Ziege

Ich fuhr noch einmal mit dem Wagen die Strecke ab und klebte dann eine Vermisstenanzeige bei unserem Bäcker an den Laden, der in dem Dorf wohnte, in dessen Richtung Rieke uns verlassen hatte.

Als wir mit trüber Laune beim Abendessen saßen und über dieses verflixte Vieh nachdachten, das wir nun endgültig verloren glaubten, klingelte es. Nein, es war nicht die Zeige, aber draußen standen drei Leute von einem alternativen Nachbarhof und meinten, ob wir wüssten, dass unsere Ziege vorm Stalltor stehe. Nein – wir wussten nicht – wir konnten es auch gar nicht glauben. Aber sie wollte rein! Als wir von innen vorsichtig die Stalltür öffneten, erschrak sie jedoch und floh wieder. Zu fünft versuchten wir sie zum Stall zurückzubringen, bis mein Mann sie endlich packte – er hatte durch das Einfangen unserer Heidschnucken schon viel Übung – und in den Stall trug.

Erbost ob dieser Überrumpelung wollte sie auch noch nach einer halben Stunde – von uns angefüllt mit lauter Freudengaben aus Hafer, Heu und frischem Wasser – noch nichts vom Melken wissen, bis sie endlich doch nachgab und uns einen weiteren halben Liter Milch gönnte. Unseren Nachbarn brachte ich tags darauf ein großes Wurstpaket als Dankeschön.

Die Enten und Gänse, die streng in zwei Gruppen eingeteilt marschierten, wurden durch die große Stalltür zu ihrer Bleibe getrieben. Dabei liefen wir hinter dem jeweiligen Pulk her und gestikulierten mit seitwärts ausgestreckten Armen wie ein Schupo. Geriet die Gruppe zu weit rechts vom Weg ab, wurde mit dem rechten Arm heftiger gewunken und umgekehrt. Das funktionierte prima. Wir mussten nur darauf achten, dass in dem zuerst zu passierenden Stallgang nichts herumstand, was den Gänsen Furcht einjagen konnte. Ein Eimer oder Futtersack, der vorher nicht da gestanden hatte, konnte sie in Panik versetzen. Dann waren die Lieben durch nichts zu bewegen, den Stallgang zu betreten. So stand ich dann vor der Tür mit der aufgeregt zeternden Herde, die meinen wildrudernden Armen nur entweder rechts oder links an der Tür vorbei auswich. Es blieb nichts anderes übrig, als den Trupp wieder ziehen zu lassen, im Gang alles in seine gewohnte Ordnung zu bringen, und die Schar dann erneut vor die Stalltüre zu lotsen. Die an der Spitze lugten vorsichtig ins Innere und wurden bei zu langem Zögern von den anderen überrannt, wobei dann alles durcheinander purzelte. Waren alle Füße wieder da, wo sie hingehörten, stoppte die Gruppe an dem Punkt, wo sich vorher die „Gefahr“ befunden hatte, die Häse reckten sich, die Köpfe neigten sich zur Seite, um besser sehen zu können und plötzlich – haste nicht gesehen – stürmte alles in wilder Hast an der mysteriösen Stelle vorbei, um dann unter lautem Gekreische siegreich über das Futter im Koben herzufallen.

Die Enten waren von einer ungeheuren Pünktlichkeit. Wehe, wenn ich einmal zu spät dran war. Während ich im Stall neue Einstreu und Futter verteilte, patrouillierte dann die ganze Gruppe am Hühner- einstieg vorbei, hin und her, reckte den Hals durch das Loch und sah mich mit einem Auge herausfordernd an. Dabei schimpften sie laut und deutlich ihren Protest zu mir herein und verscheuchten so

mit ihrer umwerfenden Komik auch die trübste Stimmung.

Waren dann alle gesättigt, ließen sie sich behaglich auf der Einstreu nieder und langsam verebbte die Geräuschflut zu leisen, hohen Piepstönen, die dann endlich auch verstummten.

Als die Gänse schon etwas größer waren, freute sich die ganze Nachbarschaft, wenn die Tiere morgens aus dem Stall entlassen wurden. Unter ohrenbetäubendem Gekreische, immer schneller laufend und mit den Flügeln schlagend, hoben dann fünfunddreißig Gänse in einer riesigen Wolke vom Boden ab.

Bei gutem Wind flogen sie etwa acht Meter hoch im Halbkreis über die Koppel.

Ich hatte also fliegende Gänse erwischt. Diese Eigenschaft ist durchaus nicht die Regel. Schwere amerikanische Sorten können sich nicht zu solchen Kunststücken aufschwingen.

Die Landung erfolgte dann oft auf einer fremden Wiese, von der ich sie immer wieder vertreiben musste, da den Bauern Gänsekot auf der Wiese ein Gräuel ist. Zwar stimmt es, dass dort, wo der frische Kot einer Gans liegt, keine Kuh mehr frisst, aber das macht sie auch nicht, wenn es der Kot eines anderen Tieres ist. Und die düngende Wirkung dieser Ausscheidung war auf unserer Wiese deutlich zu sehen.

Aber Gänse sind nicht zu dumm, um zu begreifen, was verboten ist und da bekanntlich Verbotenes immer interessanter ist, als Erlaubtes, waren sie oft auf einer fremden Wiese. Tauchte ich dann mit den Armen fuchtelnd auf dem Weg zwischen unserer und der fremden Weide auf, watschelten sie, mich schon erkennend, eiligst auf ihr erlaubtes Territorium zurück.

Auf der Wiese vorm Hof standen zwei große Plastikwannen, die ich jeden Morgen mit frischem Wasser füllte und in denen Gänse und Enten, streng voneinander getrennt, ihr Bad nahmen. Putzte sich eine Gans in der Wanne das Gefieder, standen zwei andere drumherum und zwickten die Badende in den Hals. Die übrige Schar stand um das Schauspiel gruppiert und gaffte. Wenn es der Gans im Wasser zu blöd wurde, stieg sie aus, wurde jedoch weiter bearbeitet. Die anderen feuerten das Spiel mit heftigem Gekreische an, bis der oder die Geplagte endlich die Flucht im Tumult der Gruppe suchte. Der Sieger schlug nun heftig die Flügel und genoss unter lautstarkem Eigenlob den Beifall.

X. Kapitel: - Und die Karawane zieht weiter –

Am neunundzwanzigsten Oktober bewegte sich ein Zug, der den Namen „Umzug“ auf jede Weise verdient, außerhalb eines kleinen Vogelsberg-Dorfes, von einem Aussiedlerhof zu einem etwa einen Kilometer Luftlinie entfernt liegenden anderen Aussiedlerhof. Spätestens hier wird dem Leser hoffentlich der Sinn des Buchtitels klar. Wir hatten für dieses Wochenende einen Kleinbus gemietet, der Geländewagen mit Hänger war auch im Einsatz und Erich und Jupp, Bert und sein Schwager Dieter fuhren je zu zweien einen Traktor mit Hänger, beladen mit dem Hausrat der Familie Stern. In unserem alten Hof versuchte ich die Regie über das Beladen der diversen Fuhren zu übernehmen – natürlich hörte keiner auf mich – und zu packen gab es ja auch noch genug, während Monika, Berts Schwester, die bereits leergeräumten Zimmer im Schweiße ihres Angesichts sauber schrubbte.

Drüben auf dem anderen Hof zogen gleichzeitig die vorherigen Pächter aus, während mein Mann in der altersschiefen Küche einen alten Kunststoffboden herausriss und einen

neuen hineinverlegte. Gleichzeitig noch das Abladen und das Unterbringen unseres vielfältigen Sperrgutes zu überwachen war natürlich etwas viel verlangt und so kam es, dass der Kühlschrank und die Nähmaschine im Büro landeten, während wir später Bücherkisten aus der Speisekammer räumten.

Warum wir alles mal wieder überstürzten? Am Montag, dem ersten November, sollte der alte Hof seinem Verpächter sauber und ordnungsgemäß übergeben werden. Also war höchste Eile geboten.

Abends, mit von der Anstrengung des Tages schlotternden Gliedern, klaubten wir unsere Hühner von den Sitzstangen des alten Stalls, packten sie in Kartons ins Auto und auch ein Gänsepaar – zur Weiterzucht im nächsten Jahr – musste sich die nächtliche Störaktion gefallen lassen.

Der große Exodus

Diese Nacht schliefen wir in Schlafsäcken. Im Haus standen nur noch unsere vier Koffer und was wir unseren hoffentlichen Nachpächtern überlassen hatten. Zu Mittag wurde bei Anni gegessen, nachdem wir noch ein letztes Mal die Tiere versorgt hatten. Am Nachmittag wollten die Nachmieter erscheinen, um ihre erste Nacht im neuen Hof zu verbringen, denn die Tiere mussten ja versorgt werden.

Der Abschied von Anni und ihrer Familie war schwer und als Anni Tränen über die Backen kullerten, steckte mich das unweigerlich an und wir zelebrierten einen ganz hastigen Abschied.

Nachmittags erreichten wir unsere erste Zwischenstation bei meiner Schwägerin, wo wir bis zum Abflugtag wohnen sollten. Am dritten August fuhr mein Mann wieder in den Vogelsberg, um sich zu Hofübergabe einzufinden, die zu unserer großen Erleichterung und zur Freude unserer Nachpächter auch reibungslos abgewickelt wurde.

Jeder Tag bescherte uns neue Abschiedsfeiern. Ganz zuletzt wurde der Welpen von seinen neuen, fürsorglichen Eltern abgeholt und nachdem wir auch den letzten und schwersten Abschied von unseren Familien tränenreich und total nervlich überreizt überstanden hatten, wurden im Flughafen die mit Beruhigungsmitteln gefütterten Hunde zum Verladen in unser Flugzeug abgeholt.

Wir flogen zu dem, uns nur von Bildern, Berichten und Filmen bekannten Kontinent.